

Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Eine Kirche, die darum ringt, ihrer missionarischen Berufung gerecht zu werden

von Ambrose J. Bwangatto

„Ihr Afrikaner seit nunmehr eure eigenen Missionare. [...] Ihr Afrikaner müsst selbst Eure eigene Kirche auf diesem Kontinent weiter aufbauen“.¹ Diese der Homilie von Papst Paul VI. bei der Eucharistiefeyer zum Abschluss des Symposiums der afrikanischen Bischöfe in Kampala – Uganda am 31. Juli 1969 – entnommene Passage war eine inspirierende Aufforderung an die Kirche in Afrika, Verantwortung für das Evangelium zu übernehmen, das von den Missionaren eingepflanzt worden war. Tatsächlich ist dies die am meisten zitierte Aussage von all dem, was Papst Paul VI. während seines dreitägigen Besuchs in Uganda und Afrika äußerte. Die Worte wurden als prophetisch dargestellt, weil Paul VI. hinsichtlich der Missionstätigkeit der Kirche auf das Potenzial der Kirche in Afrika zählte. Diese Aussage von Paul VI. wurde später von Papst Johannes Paul II. in seinem apostolischen Schreiben „Ecclesia in Africa“ näher erläutert: „Es scheint die ‚Stunde Afrikas‘ angebrochen zu sein, eine günstige Zeit, die die Boten Christi eindringlich auffordert, hinauszufahren auf den See und die Netze auszuwerfen (vgl. Lk 5,4). Wie in der Frühzeit des Christentums der hohe Beamte der Königin Äthiopiens, Kandake, glücklich darüber, durch die Taufe den Glauben empfangen zu haben, seinen Weg fortsetzte und zum Zeugen Christi wurde (vgl. Apg 8,27–39), so muss die Kirche im heutigen Afrika voll Freude und Dankbarkeit über den empfangenen Glauben ihren Evangelisierungsauftrag fortsetzen, um die Völker des Kontinents dadurch an den Herrn heranzuführen, dass sie sie lehrt, alles zu beachten, was er geboten hat (vgl. Mt

¹ Papst Paul VI., Homilie der Eucharistiefeyer zum Abschluss des Symposiums der Bischöfe Afrikas, Kampala (Uganda), 31. Juli 1969.

28,20).² Papst Benedikt betont in seinem apostolischen Schreiben „Africae Munus“: „Das Engagement Afrikas für den Herrn Jesus Christus ist ein kostbarer Schatz, den ich zu Beginn des dritten Jahrtausends den Bischöfen, den Priestern, den ständigen Diakonen, den Personen gottgeweihten Lebens, den Katecheten und den Laien dieses werten Kontinents und der benachbarten Inseln anvertraue. Dieser Auftrag führt Afrika zu einer Vertiefung der christlichen Berufung. Er lädt es ein, im Namen Jesu die Versöhnung zwischen den einzelnen Menschen sowie zwischen den Gemeinschaften zu leben und für alle den Frieden und die Gerechtigkeit in der Wahrheit zu fördern.“³ Das hieß so viel wie: Viele Missionare sind zu euch gekommen, nun müsst ihr selbst Missionare werden.

Der Kontext der prophetischen Aussage Papst Pauls VI.

Vor dem Hintergrund von Papst Pauls prophetischer Aufforderung an die Kirche in Afrika, eine missionarische Kirche zu sein, möchte ich den Kontext beleuchten, innerhalb dessen der Heilige Vater diese beispiellosen Bemerkungen gemacht hat, und mögliche Zusammenhänge aufzeigen.

Während seines Pontifikats (1963–1978) erkannte Papst Paul VI. früh die missionarische Tatkraft in Afrika und schuf Raum für deren Gedeihen. Schon seit den 1960er Jahren befasste er sich mit der Entwicklung der Mission in Afrika, so in der päpstlichen Botschaft „Africae terrarum“, in der er zentrale Themen und theologische

² Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa* über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 14. September 1995, Nr. 6.

³ Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Africae Munus* über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, 19. November 2011 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 190), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2011, Nr. 1.

Grundsätze seiner Enzyklika „*Populorum progressio*“ mit besonderem Bezug auf den gesellschaftlichen Kontext in Afrika darlegt. Dieses Dokument wurde – weniger als sechs Monate nach der Veröffentlichung von „*Populorum progressio*“ – am 29. Oktober 1967 publiziert. Vier Themenschwerpunkt von „*Africae terrarum*“⁴ möchte ich in Anlehnung an Stan Chu Ilo benennen:

(1) In Artikel 6 von „*Africae terrarum*“ ruft Paul VI. zu nüchternem Realismus in Bezug auf die großen Herausforderungen auf, mit denen der Kontinent nach der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Länder konfrontiert ist – jenseits der Euphorie über die Unabhängigkeit und die naiven Ideale, die man in der Hoffnung auf eine kulturelle Wiedergeburt propagierte.⁵

(2) Das Dokument beschäftigt sich auch mit der Kontextualisierung von Entwicklungsstrategien und -praktiken im lokalen Umfeld.⁶

(3) Paul VI. formuliert in „*Africae terrarum*“ nicht nur Grundsätze, sondern begründet auch, warum die Kirche und internationale Organisationen das lokale Wissen berücksichtigen sollten. Die Basis für die Entwicklungspraktiken und -strategien ist – so der Papst – eine theologische. Und diese theologische Basis ist bereits in der afrikanischen Spiritualität, im afrikanischen Familienleben und in einem gemeinschaftlichen Geist verankert sowie in der Vorstellung eines Lebens in Fülle, das menschliches und kosmisches Gedeihen beinhaltet.

(4) Ebenso rücken der Zusammenhang zwischen Armut und Konflikten sowie der Vorrang menschlicher und kultureller Entwicklung in den einzelnen Ländern in den Blickpunkt. Paul VI. zufolge besteht der einzige Weg zur Vermeidung von Kriegen und Konflikten

⁴ Eine deutsche Übersetzung des Wortlautes von „*Africae terrarum*“ findet sich unter: http://www.kathpedia.com/index.php?title=Africae_terrarum (21.03.2019).

⁵ Vgl. Stan Chu Ilo, „The Enduring Significance of *Populorum Progressio* for the Social Mission of the Church in Africa“, in: *Journal of Moral Theology*, 6 (2017) 1, S. 57–79, hier: S. 60.

⁶ Vgl. ebenda, S. 61.

innerhalb der Staaten und zwischen den Staaten Afrikas in einer gerechten Gesellschaft, in der jede(r) Zugang zum Gemeinwohl hat.

Trotz aller Herausforderungen und Konflikte, unter denen Afrika zu dieser Zeit zu leiden hatte, unter anderem der Krieg zwischen Nigeria und Biafra und die Kongokonflikte, sah Paul VI. Zeichen der Hoffnung. Er glaubte, dass das Erfolgsrezept für Frieden in Afrika und für die Welt die Teilhabe aller Bürger am Aufbau einer neuen Gesellschaft sei, die durch öffentliche Programme auf Regierungsebene und private Initiativen von Verbänden begünstigt würde.⁷

Es muss auch der zeitgeschichtliche Rahmen bedacht werden, in dem die prophetische Botschaft von Paul VI. steht. 1969 war das letzte Jahr eines Jahrzehntes, in dem es bedeutende gesellschaftliche, religiöse und politische Auseinandersetzungen gab. In seiner Besprechung von Hugh McLeods Buch „The Religious Crisis of the 1960s“ geht Peter Webster auf die drei Phasen dieses Jahrzehntes ein: Die frühe Phase, die bis 1963 dauerte, zeichnet sich durch eine zurückhaltende Infragestellung des Status quo innerhalb der Kirche aus, doch ohne dass sich dabei voll entwickelte Programme herauskristallisiert hätten. Dem folgte eine Periode des *Aggiornamento*, ein Höhepunkt reformatorischer Aktivitäten; es herrschte bei den Reformern ein Gefühl des Optimismus in Bezug auf das, was erreichbar wäre, vor. Diese zweite Phase wird repräsentiert von John Robinson und Harvey Cox,⁸ die ihr jeweils bedeutendstes Werk zeitgleich mit den Beratungen des Zweiten Vatikanischen Konzils veröffentlichten⁹. Ge-

⁷ Vgl. ebenda, S. 62.

⁸ Harvey Cox und John Robinson waren Theologen der 1960er Jahre, die die zeitgenössische Gesellschaft tatsächlich ernst nahmen und versuchten, eine Analyse des sozialen Kontextes zu bieten, innerhalb dessen sie ihre Texte verfassten. Natürlich waren sie beide damals in Großbritannien und den Vereinigten Staaten Verfechter einer ziemlich radikalen Theologie und können nicht als typisch für sämtliche Schattierungen der damaligen theologischen Sichtweise betrachtet werden.

⁹ John Robinson, *Honest to God*, London 1963 (Neuaufgabe 2013); Harvey Cox, *The Secular City: Secularization and Urbanization in Theological Perspective*, New York 2013.

gen Ende des Jahrzehnts war eine Gegenbewegung zu den Reformen festzustellen, einhergehend mit einem Rückgang des reformatorischen Elans.¹⁰ Obwohl über die „Abgrenzungen“ zwischen den jeweiligen Phasen gestritten werden kann, erscheint dem Rezensenten Peter Webster diese Einteilung der Phasen überzeugend und nützlich. Die 1960er Jahre waren ein Jahrzehnt, in dem es Hoffnung und Versagen, Arglosigkeit und Zynismus gab; Veränderungen wurden eingeleitet, die die moderne Gesellschaft in allen Bereichen beeinflussten.

Es sollte in Erinnerung behalten werden, dass Paul VI. im Jahr 1965 die Sitzungen des Zweiten Vatikanischen Konzils mit der Verkündigung eines missionarischen Dokuments beendete, in dem die Kirche ihr Selbstverständnis als missionarische Kirche zum Ausdruck brachte.¹¹ In diesem Missionsdekret wird deutlich erklärt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (das heißt als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters.“¹² Zuvor hatte Papst Johannes XXIII. bei der Konzilseröffnung 1962 in seiner Eröffnungsrede erklärt: „Die Hauptaufgabe des Konzils liegt darin, das heilige Überlieferungsgut (depositum) der christlichen Lehre mit wirksameren Methoden zu bewahren und zu erklären. [...] Christus, der Herr, hat wahrlich gesagt: ‚Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit‘ (Mt 6,33). Dieses Wort ‚zuerst‘ erklärt, wohin wir vor allem unsere Gedanken und Anstrengungen wenden müssen.“¹³ Papst Paul VI., der den Spuren von Johannes XXIII. folgte, äußerte sich am Ende des Konzils folgender-

¹⁰ Peter Webster, „Review of ‚The Religious Crisis of the 1960s‘“, in: *Reviews in History*, <http://www.history.ac.uk/reviews/review/664> (03.03.2018).

¹¹ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, 7. Dezember 1965.

¹² Vgl. AG 2

¹³ *Gaudet Mater Ecclesiam*, Rede von Johannes XXIII. zur Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils vom 11. Oktober 1962, Nr. 5, http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/la/speeches/1962/documents/hf_j-xxiii_spe_19621011_opening-council.html (15.05.2019), deutsche Übersetzung aus: *Herder Korrespondenz* 17 (1962/63), S. 85–88; vgl. auch William Declan Swan, *The Experience*

maßen: „Man wird sagen, dass das Konzil sich in der Hauptsache eher mit der Kirche, mit ihrer Natur, ihrer Gliederung, ihrer ökumenischen Berufung, ihrer apostolischen und missionarischen Tätigkeit beschäftigt als mit den göttlichen Wahrheiten. Als jahrhundertealte Religionsgemeinschaft hat die Kirche den Versuch unternommen, eine Reflexion über sich selbst anzustellen, um sich besser kennen zu lernen, um sich klarer zu umschreiben und um daraus ihre Meinung und ihre Vorschriften zu ordnen. Das stimmt. Aber die Schau nach Innen war nicht Selbstzweck, war kein Akt rein menschlicher Weisheit und nur diesseitiger Kultur. Die Kirche hat sich in ihrem inneren geistlichen Bewusstsein gesammelt, nicht um sich in gelehrten Analysen der Religionspsychologie oder der Geschichte ihrer Erfahrungen zu gefallen, noch auch, um sich der erneuten Behauptung ihrer Rechte und der Umschreibung ihrer Gesetze zu widmen, sondern um in sich selbst, in ihrem Leben und Wirken, im Heiligen Geiste das Wort Christi wiederzuentdecken und tiefer in ihr Geheimnis einzudringen, das heißt den Plan Gottes mit ihr und seine Gegenwart in ihr, und um in sich den Glauben zu beleben, der das Geheimnis ihrer Sicherheit und Weisheit ist und jener Liebe, die sie verpflichtet, ohne Unterlass das Lob Gottes zu singen: *Cantare amantis est* (der Gesang ist ein Kennzeichen der Liebenden).“¹⁴

Zwischen den Konzilssitzungen geschah etwas in Rom, was es noch nie zuvor in der Kirche gab. Bei der Messe zur Heiligsprechung der 22 Märtyrer aus Uganda leitete Joseph Kyagambiddwa, ein hervorragender Songwriter, Lehrer und Chorleiter, einen Chor mit Ugandern, der die Liturgie mit Leben erfüllte. Es heißt, dass dies das erste Mal war, dass auf dem Petersplatz im Vatikan afrikanische Trommeln widerhallten und afrikanische Lieder erklangen. Und Papst Paul VI. griff dies in seiner Schlussansprache an das Konzil auf: „Sie sehen zum Beispiel, wie die unzähligen verschiedenen Sprachen der

of God in the Writings of St. Patrick. Reworking a Faith Received, Editrice Pontificia Universita Gregoriana, Rom 2013, S. 7.

¹⁴ Paul VI., Ansprache zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, 7. Dezember 1965.

heute existierenden Völker zugelassen wurden für den liturgischen Ausdruck der Kommunikation der Menschen mit Gott und der Kommunikation Gottes mit den Menschen: dem Menschen als solchem wurde sein elementarer Anspruch anerkannt, sich an dem vollen Besitz seiner Rechte und seiner überirdischen Bestimmung zu erfreuen. Seine höchsten Lebensbestrebungen und sein Streben nach persönlicher Würde, nach seiner berechtigten Freiheit, nach Kultur, nach der Erneuerung der gesellschaftlichen Ordnung, nach Gerechtigkeit und Frieden wurden geläutert und vorangebracht; und an alle Menschen richtet sich die pastorale und missionarische Einladung zum Licht des Evangeliums.¹⁵

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam es in Priesterkreisen, in den Diözesen wie auch in den Orden zu Austritten und einer Welle der Betroffenheit. Prominente Seelsorger und Ordensobere wie auch zwei amerikanische Weihbischöfe verließen die Kirche, und die Berufungen gingen stark zurück. So sank die Zahl der Priester in den USA von 59.000 im Jahr 1965 auf heute etwa 42.000, während die Anzahl der Seminaristen von fast 49.000 zurückging auf ungefähr 5.200.

Doch der zahlenmäßige Aderlass bei den weiblichen Ordensgemeinschaften war weitaus schlimmer. In der Zeitschrift „Sisters in Crisis“ schilderte Ann Carey die 1960er Jahre als „unbeständiges Jahrzehnt“, in dem sich die Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil dazu entschied, die Ordensschwestern aufzurufen, ihre Institute und ihre Lebensweise zu modernisieren. Doch statt der gewünschten Erneuerung waren die Ergebnisse alarmierend. Viele Schwestern gaben das Ordensleben auf, weil die Veränderungen so tiefgreifend waren, dass das neue Vorbild für das Ordensleben keinerlei Ähnlichkeit mehr mit dem Leben hatte, das sie führten, bevor die Erneuerung einsetzte. Andere traten aus, weil sie meinten, dass die Reform nicht schnell und nicht ausreichend genug durchgeführt wurde. Und weniger junge Frauen beschlossen, sich zu einem Leben zu verpflichten, das sich direkt vor ihren Augen offenbar verwandelte.

¹⁵ Ebenda.

Zwischen 1965 und 1970 sank die Anzahl der Ordensschwwestern in den Vereinigten Staaten um 19.000: von 180.000 auf 161.000. Heute gibt es nur noch etwa 60.000 amerikanische Ordensschwwestern. Die Tätigkeit von Ordensschwwestern änderte sich Ende der 1960er Jahre ebenfalls grundlegend. 1965 gab es 104.000 Schwestern, die an amerikanischen katholischen Schulen unterrichteten, 1975 waren es nur noch etwa 56.000. Heute gibt es ungefähr 6.000 Schwestern, die an Schulen unterrichten, im Vergleich zu 165.000 Lehrkräften aus dem Laienstand. Vielleicht nicht zufällig ist die Anzahl der katholischen Grund- und weiterführenden Schulen in den USA von 10.500 mit einer Schülerzahl von 4,5 Millionen im Jahr 1965 derzeit auf etwa 7.900 Schulen mit 2,4 Millionen Schülern gesunken.¹⁶

Am 22. August 1968 fand im Nordosten von Uganda ein kleines Ereignis statt, das eine folgenreiche Auswirkung auf die Kirchen in Afrika hatte. Ein Missionsinstitut für Afrikaner, The Apostles of Jesus, wurde von zwei italienischen Comboni-Missionaren gegründet, Bischof Sisto Mazzoldi MCCJ und Pfarrer John Marengoni MCCJ. Das Institut wurde als Werk zur Ausbildung und Anwerbung von jungen Menschen etabliert, die die erforderlichen Qualifikationen besitzen, um Priester oder Ordensbruder in der Mission zu werden, und die ausdrücklich dazu bereit sind, als Missionar in Afrika und auch in jedem anderen Teil der Welt zu dienen.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass die 1960er Jahre in Afrika das Jahrzehnt der Unabhängigkeitsbewegungen war. So fällt auf das Jahr 1960 die Unabhängigkeit von 17 afrikanischen Nationen. Es war der Höhepunkt der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen, weshalb man auch vom „Afrikanischen Jahr“ spricht. Afrika trat danach als bedeutende Kraft in den Vereinten Nationen hervor. Diese rasanten politischen Entwicklungen führten zu Erwartungen und Hoffnungen in Bezug auf die Zukunft Afrikas insgesamt: dass der Kontinent eine

¹⁶ Russell Shaw, „Religious communities after Vatican II – In years after Vatican II, religious communities underwent radical transformations“, in: OSV Newsweekly, 08.10..2008; Ann Carey, *Sisters in Crisis. The Tragic Unraveling of Women's Religious Communities*, Huntington/Indiana 1996, S. 367.

Reife und Mündigkeit zeige, mit der er zur weltweiten Entwicklung beitragen könnte.

Bedenkt man all die genannten Punkte und vergegenwärtigt sich die Bedeutung von Paul VI. für das Zweite Vatikanische Konzil, das er maßgeblich beeinflusste und als Papst zu Ende führte, kann man seine Reise nach Afrika besser einordnen. Wie bereits zu Beginn des Beitrags angeführt, wies er die Afrikaner damals auf ihre Verantwortung hin, die „eigene Kirche auf diesem Kontinent weiter auf[zu]-bauen“. So übertrug der Heilige Vater das Missionsdekret des Zweiten Vatikanums in ein konkretes Umfeld, das zu diesem Zeitpunkt einzigartig war. Er bezog sich dabei nicht nur auf „Ad gentes“, sondern auch auf die Dogmatische Konstitution über die Kirche, „Lumen Gentium“, wo es im einleitenden Absatz heißt: „Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16,15). Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit. Deshalb möchte sie das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen, ihr Wesen und ihre universale Sendung ihren Gläubigen und aller Welt eingehender erklären. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geben dieser Aufgabe der Kirche eine besondere Dringlichkeit, dass nämlich alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus erlangen.“¹⁷ Wir können tatsächlich zu Recht sagen, dass der Besuch von Paul VI. eine kontextbezogene Lektüre des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bezug auf die afrikanische Kirche war.

¹⁷ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen Gentium, 16. November 1964, Nr. 1.

Afrika: Eure eigenen Missionare

Die Kirche in Afrika reagierte rasch auf die pastorale Aufforderung von Papst Paul VI., indem sie ein Leitbild für die Mission der Christlichen Basisgemeinden entwickelte. Bei ihrer Studienkonferenz über die „Planung für die Kirche in Ostafrika in den Achtzigerjahren“ verkündeten die Bischöfe der Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas (AMECEA) 1973 folgende zentrale Aussage: „Wir müssen weiterhin den Plan verfolgen, Leben und Arbeit der Kirche sowohl auf dem Land als auch in der Stadt auf die Christlichen Basisgemeinschaften zu stützen. Das Kirchenleben muss auf den Gemeinschaften fußen, in denen sich das tagtägliche Leben und die Arbeit abspielen: jenen elementaren und überschaubaren sozialen Gruppen, deren Mitglieder im Leben und in der Arbeit echte zwischenmenschliche Beziehungen erfahren und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft erleben können.“ Diese Aussage bildete sich bei der ersten Studienkonferenz der Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas heraus, die 1973 in Nairobi in Kenia stattfand. Ihr Ziel war es, Ortskirchen aufzubauen und weiterzuentwickeln, die eigenständig Gottesdienst halten, sich selbst tragen und sich aus sich selbst heraus weiterentwickeln. Das Herzstück dieser Vision war eine Kirche, die durch die aktive Teilhabe aller Mitglieder entstehen sollte.¹⁸ Bei ihrer Studientagung 1976 machten die Bischöfe der AMECEA ganz deutlich: Der Aufbau Kleiner Christlicher Gemeinschaften sollte in den folgenden Jahren in Ostafrika oberste Priorität der Pastoral sein.¹⁹ Konkret ist dies im Fünfjahresbericht der Erzdiözese Kampala von

¹⁸ AMECEA-Studienkonferenz, „Conference Conclusions of the 1973 AMECEA Study Conference on „Planning for the Church in Eastern Africa in the 1980s““, in: African Ecclesial Review (AFER) 16 (1974) Nr. 1–2.

¹⁹ Vgl. AMECEA-Studienkonferenz 1976, „Conclusions of the 1976 AMECEA Study Conference for the Church in Eastern Africa“, in: African Ecclesial Review (AFER) 18 (1976), Nr. 5. Diese Konferenz entschied sich ausdrücklich für den Begriff „Kleine Christliche Gemeinschaften“ statt „Basisgemeinschaften“, um darauf hinzuweisen, dass diese Bewegung aus sich selbst heraus im Wachsen begriffen war, und um bestimmte Untertöne des Ausdrucks „Basis“

1991–1995 dokumentiert: „Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind die Basis des katholischen Apostolats.“²⁰ Diese pastorale Strategie der christlichen Basisgemeinden ist demnach ein wesentlicher Bestandteil der Ortskirche in Afrika, wie es in dem oben zitierten Pastoralbericht der Erzdiözese Kampala veranschaulicht wird.

Die 14. Plenarkonferenz der AMECEA fand im Juli 2002 in Dar es Salaam in Tansania statt. Diese Plenarkonferenz unterstrich die pastorale Priorität der Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit dem Thema: „Aufbau der Kirche als Familie Gottes durch die weitere Förderung oder Wiederbelebung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften“. Die Vollversammlung wiederholte und bestätigte den von der AMECEA Mitte der 1970er Jahre aufgestellten Pastoralplan und bekannte sich zu den folgenden Punkten:

(1) Trotz der unvermeidlichen menschlichen Begrenztheit war man davon überzeugt, dass die Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine der besten Möglichkeiten sind, um Ethnozentrismus zu bekämpfen, Gerechtigkeit und Frieden zu fördern und um den Plan einer umfassenderen Evangelisierung umzusetzen.

(2) Es wurde empfohlen, dass die Pastoralabteilung der AMECEA eine Art strategischen Pastoralplan anfertigen sollte, um Kleine Christliche Gemeinschaften in unserer Region ins Leben zu rufen und aufzubauen. Die Pastoralabteilung der AMECEA sollte für den Aufbau der Kleinen Christlichen Gemeinschaften die Richtlinien formulieren und das Leitbild der Kirche übernehmen.

(3) Ferner wurde empfohlen, dass ein Programm über den theologischen und pastoralen Wert Kleiner Christlicher Gemeinschaften in den regulären Lehrplan der Priesterseminare und der Bildungshäuser für Männer und Frauen aufgenommen werde.

(4) Alle Evangelisierungsbeauftragten, besonders die Priester, sollten durch Pastoralpläne zum Thema Kleine Christliche Gemein-

zu vermeiden, der besonders mit Lateinamerika verknüpft ist, wo er eine andere Bedeutung hat als in Ostafrika.

²⁰ Erzdiözese Kampala, Uganda – East Africa, Quinquennial report 1991–1995, S. 36.

schaffen informiert werden. Sie haben die Möglichkeit, Material zu beziehen und die Methode des *Lumko Pastoral Institute of South Africa* sowie weitere Methoden kennenzulernen.

(5) Es wurde ebenso die Bildung eines gut ausgebildeten Pastoralteams auf nationaler Ebene empfohlen, um die Kleinen Christlichen Gemeinschaften in den Diözesen zu motivieren und ihnen Informationen an die Hand zu geben; dieses Vorgehen war bereits in einigen Ländern der AMECEA erfolgreich.

(6) Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, dass sich das Thema der nächsten, der 15. AMECEA-Plenarkonferenz, die in Uganda stattfinden sollte, auf das Wesen, das Leben und die Dienste der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in der Region fokussieren sollte. Die Kommunikationsabteilung der AMECEA sollte ihre Unterstützung und ihre Dienstleistungen bei der Übermittlung von Erfahrungen und Beratungen über Kleine Christliche Gemeinschaften in der Region anbieten.²¹

In Uganda übernahm die Erzdiözese Kampala den Pastoralansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften im Anschluss an die enormen pastoralen Leistungen wie auch die Empfehlungen von SE-CAM, AMECEA, des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie nachkonziliarer Dokumente. Deshalb berief der damalige Erzbischof von Kampala, Emmanuel Kardinal Nsubuga, 1974 eine Diözesansynode ein, um über die Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Pastoralplan in der Erzdiözese zu beratschlagen. Nach der Synode sagte der Kardinal:

„Die einwöchige Synode, die am 11. August 1974 begann und am 16. August im Nationalseminar Ggaba endete, zielte in erster Linie darauf ab, das zu untersuchen und zu beurteilen, was wir im ersten Fünfjahresplan vorgeschlagen hatten, und zweitens darauf, als Reaktion auf neue Erfordernisse einen neuen Plan zu erstellen. Dieses Mal

²¹ Vgl. Social Communications Uganda Catholic Secretariat, AMECEA Pastoral Resolutions – Kampala Uganda, Kisubi 2002, Nr. 41–47.

müssen wir, ausgehend von der Familie, eine starke christliche Gemeinschaft aufbauen.“²²

Aus dieser Empfehlung ergab sich, dass alle nachfolgenden Synoden die gleichen Themen behandelten, insbesondere die dritte Synode, die 1982 stattfand. Diese Erzdiözesansynode beschloss, Kleine Christliche Gemeinschaften als eine pastorale Priorität in der ganzen Erzdiözese fest zu verankern. Seitdem riefen viele Pfarreien Kleine Christliche Gemeinschaften ins Leben, doch später verkümmerte der Geist in einigen dieser Pfarreien aufgrund zahlreicher Probleme. Emmanuel Kardinal Wamala räumte in seiner Einleitung zum Start des Strategieplans für den Zeitabschnitt 2001–2010 der Erzdiözese Kampala ein, dass diesbezüglich in der Erzdiözese negative Einstellungen vorherrschten.

„Länger als ein Jahrzehnt habe ich die Erzdiözese Kampala geleitet und festgestellt, dass die oben erwähnten guten Ansätze durch unterschiedliche Faktoren verfälscht wurden. Viele unserer Möglichkeiten wurden nicht gezielt erkannt und deswegen auch nicht zu unserem Vorteil voll ausgeschöpft, wohingegen die unterschiedlichen negativen Aspekte, die unsere pastoralen Einsätze betreffen, zumeist zu einer offenbar unerkannten Herausforderung geworden sind.“²³

Tatsächlich hatte der verstorbene Kardinal Emmanuel Nsubuga schon früher ähnliche Probleme erkannt, als er im Januar 1984 den dritten Fünfjahresplan der Erzdiözese Kampala einführte.²⁴

Kleine Christliche Gemeinschaften entfalten eine soziale Dynamik in der Kirche. Sie sind eine Ortskirche im eigentlichen Sinne, wie es Joseph Obunga²⁵ dargelegt hat, der deren Einsatzfeld als Deutung der Zeichen der Zeit und des Raumes betrachtete. Kleine Christliche Ge-

²² Vgl. Erzdiözese Kampala, *Five Year Plan To Build Up Christian Communities*, Kampala 1975, S. 5.

²³ Vgl. Erzdiözese Kampala, *Archdiocese of Kampala Strategic Plan for the period 2001–2010*, Kisubi 2001, S. 6.

²⁴ Vgl. Erzdiözese Kampala, *Third Five Year Plan 1984*, Kisubi 1984, S. 5–6.

²⁵ Vgl. Joseph Obunga, *Tuzimbe Eklezia Omulamū: Obubondo, Ekibiina Eky’abaseekimu mu Kristu Yezu*, Kampala 2003, S. 1.

meinschaften werden im lokalen Dialekt Bugana sogar *Obubondo* (Plural) oder *Akabondo* (Singular) genannt, was eine fest zusammengewachsene Gruppe bezeichnet, die traditionellerweise als mächtig angesehen wird, um die umliegenden Gemeinden zu beeinflussen. Diese Vernetzung und die stabilisierende Tendenz des *Akabondo* baut ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Menschen zum Nutzen aller auf. Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften stärken die unterste Ebene der Kirche und befreien somit die Priester und Ordensleute von der Last, dass sie alleine mit der Evangelisierung beauftragt sind. Diese Gemeinschaften vergegenwärtigen die Einladung von Paul VI. und werden demzufolge zu Instrumenten der Evangelisierung und zu einer Quelle neuer geistlicher Ämter in der Kirche in Afrika.

Die Synode des Jahres 2006 der Erzdiözese Kampala

Im Jahr 2006 berief die Erzdiözese Kampala die 6. Synode innerhalb ihres vierzigjährigen Bestehens ein, und die synodalen Beschlüsse wurden am 15. August 2006 öffentlich bekanntgegeben. Im Unterschied zu den vorhergehenden Synoden hatte die Synode von 2006 eine andere Gliederung der Synodalbeschlüsse vorgenommen: Es gab jetzt drei Teile, die jeweils noch in Unterabschnitte gegliedert waren. Die Hauptabschnitte sind: (a) die heiligende Funktion der Kirche, (b) die lehrende Funktion der Kirche und (c) die leitende Funktion der Kirche. Diese Einteilung ist im Verständnis der Taufnade verankert, die die getaufte Person in das dreifache Priestertum Christi als Priester (Heiligmacher), König (Führer) und Prophet (Lehrer) mit einbezieht. Die Synode von 2006 strebte danach, von einem auf der gemeinsamen Taufwürde aller Getauften basierenden theologischen Ansatz auszugehen, und das erklärt, warum das Hauptthema die Evangelisierung war, die auf die Ursprünge zurückgeht. Dazu gehört es, zur Taufe zurückzukehren, zu diesem Ursakrament, das den Menschen in das christliche Leben einführt und mit der göttlichen Dimension Christi in Berührung bringt. Die synoda-

len Beschlüsse wurden hauptsächlich auf Englisch verfasst und enthielten ein Glossar von Begriffen aus der Sprache Luganda²⁶, die im Text verwendet wurden. Das Dokument hat eine kurze Einleitung von Erzbischof Emmanuel Kardinal Wamala. Er stellte den Christen die Beschlüsse der Synode vor und rief alle dazu auf, Verantwortung für die Vertiefung des Glaubens bei sich selbst und bei anderen zu übernehmen.

Der erste Teil trägt den Titel „Die heiligende Funktion der Kirche“ und hat neun Abschnitte. Der erste Abschnitt stellt die Liturgie dar, die als „der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“, betrachtet wird.²⁷ Der zweite Abschnitt skizziert die Arbeit und Rolle von Katecheten. Der dritte Abschnitt veranschaulicht das Apostolat katholischer Gesundheitseinrichtungen und die Richtlinien, wie sie zu leiten sind. Der vierte Abschnitt informiert über Herausforderungen für das caritative Wirken der Kirche und über deren biblisches Fundament. Der fünfte Abschnitt behandelt die Päpstlichen Missionsgesellschaften und deren Beitrag zur Evangelisierung. Der sechste Abschnitt widmet sich den Bewegungen des Laienapostolats bei der Vertiefung des Glaubens und der Anleitung von Christen, um das Wort Gottes in ihren Alltag zu integrieren. Der siebte Abschnitt spricht über die Ökumene und ihr Bemühen um die Zusammenarbeit mit Christen anderer Glaubensrichtungen. Im achten Abschnitt geht es um das Ehe- und Familienleben als Fundament der Kirche und der menschlichen Gesellschaft. Der neunte Abschnitt behandelt die massenmediale Kommunikation als Möglichkeit für die Kirche, ihre Mission zu erfüllen, indem sie das Evangelium verkündet, um das Reich Gottes aufzubauen und zu verbreiten.

²⁶ Die Sprache Luganda ist eine der Hauptsprachen in Uganda und wird von den Baganda und in Zentraluganda gesprochen, einschließlich der ugandischen Hauptstadt Kampala. Sie gehört zum Bantu-Sprachenzweig der Niger-Kongo-Sprachenfamilie.

²⁷ Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 10; Katechismus der Katholischen Kirche, 1074.

Im zweiten Teil „Die lehrende Funktion der Kirche“ wird der Fokus auf den prophetischen Dienst der Kirche gelegt sowie darauf, wie dieser in der konkreten pastoralen Praxis verwirklicht werden kann. Dieser Teil ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt handelt von der Katechese, die Pflicht jedes Getauften ist, vorrangig der Eltern, da die Familie als ursprüngliche Kirche beschrieben wird. Andere, die zu dieser Pflicht berufen sind, sind Bischöfe und Priester, Ordensleute, Katecheten und Lehrer. Im zweiten Abschnitt geht es um die christliche Erziehung im Kontext der Schulen; so wird der Lehrer als die rechte Hand der Kirche betrachtet. Der dritte Abschnitt skizziert die priesterlichen und religiösen Berufungen. Er macht geltend, dass die Priesterberufung sich aus der christlichen Berufung im Sakrament der Taufe ableitet, und Christen erwählt sind, am Priestertum Christi, dem Haupt der Kirche, Anteil zu haben und die Kirche mit dem Wort und den Sakramenten zu speisen. Wohingegen eine Ordensperson ein Mann oder eine Frau ist, die entschlossen ist, Christus zu folgen und dessen Zeuge in der Welt in Gehorsam, Armut und evangelischer Keuschheit zu sein. Der vierte Abschnitt stellt das Verhältnis zwischen der Jugend und der Kirche dar. Das Dokument empfiehlt, die jungen Leute in einen freundlichen Dialog einzubinden, so dass die Kirche ihnen durch gut fundierte Beratung und Anleitung beistehen kann, damit sie sich weiter entwickeln und sich in der Kirche engagieren.²⁸

Der dritte Teil mit dem Titel „Die Leitungsfunktion der Kirche“, der in acht Abschnitte gegliedert ist, zielt darauf ab, eine gemeinsame Vision von Leitung in der Kirche zu entwickeln – ohne Unterscheidung zwischen Laien und Klerus. Der erste Abschnitt umreißt die Rollen von Pastoralräten. Er hebt die Entwicklungen hervor, die mit der Zusammenführung von Laiengremien mit den Pfarrgemeinde- und den Diözesanräten aufkamen, um einen Pastoralrat zu bilden, der Klerus und Laien umfasst, um pastorale Tätigkeiten angemessen durchzuführen. Der zweite Abschnitt befasst sich mit der Politik und ermahnt und ermutigt alle Bürger, ihre Rechte und Pflichten wahr-

²⁸ AG 12

zunehmen und sich für ihr Land zu engagieren; sie sollten nicht meinen, dass Politik sie nichts angehe. Der dritte Abschnitt widmet sich den Finanzen, weil die Kirche als Leib Christi Geld benötigt, um ihr Apostolat zu verwirklichen. Beim vierten Abschnitt geht es um Grund und Boden und die Befugnis der Kirche, zeitliche Güter zu erwerben, zu behalten, zu verwalten und zu verkaufen – unabhängig von dem Ziel, ihre Mission zu erfüllen.²⁹ Abschnitt fünf beschäftigt sich mit den Friedhöfen und im sechsten Abschnitt geht es um den Bau von Gebäuden als einem wichtigen Aspekt des kirchlichen Lebens, da diese der Kirche eine sichtbare Präsenz in der Gesellschaft verleihen. Abschnitt sieben stellt die synodalen Beschlüsse und Empfehlungen aus jeder der 14 Abteilungen dar und Abschnitt acht ist der Anhang.

Die Synode der Erzdiözese Kampala, die 2006 stattfand, war eine Initiative, um kirchliche Pastoralpläne aufzustellen und Organisationsstrukturen zu beschreiben, deren Ziel es ist, den christlichen Glauben fest im afrikanischen Kontext zu verankern.

Heutige Herausforderungen im Zusammenhang mit der Botschaft von Papst Paul VI.

Im Folgenden möchte ich die Herausforderungen der Kirche im heutigen Afrika beleuchten – wobei ich mich auf die Darstellung von Kardinal Polycarb Pengo aus der Erzdiözese Daressalam beziehe. Diese Herausforderungen zeigen, dass die Botschaft von Paul VI. noch immer bedeutsam und zeitgemäß ist. Ich werde die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven angehen.

Wahre Bekehrung und Lebenszeugnis

Es ist eine Tatsache, dass die katholische Bevölkerung auf dem gesamten Kontinent hohe Wachstumsraten vorweisen kann. Die bei der Zweiten Sondersammlung der Bischofssynode für Afrika vor-

²⁹ Vgl. CIC 1254

gelegten Statistiken weisen darauf hin, dass es heute etwa 170 Millionen Katholiken in Afrika mit stark wachsenden Berufungen zum Priestertum und zum Ordensleben gibt. Dies ist wahrlich ein großer Segen und ein Grund zur Freude im Herrn für die Segnungen, mit denen Afrika überschüttet wird.

Dennoch steht zu befürchten, dass die Kirche in Afrika trotz dieses Wachstums mit Herausforderungen in Bezug auf Gerechtigkeit, Frieden, Einheit und Versöhnung konfrontiert ist, wie die zahlreichen Konflikte zeigen, die den Kontinent heimsuchen. So ist es beispielsweise eine umfassend dokumentierte Tatsache, dass 1994, während die Erste Versammlung der Bischofssynode für Afrika in Rom tagte, in einem vorwiegend katholischen Land – Ruanda – ein grausamer Völkermord stattfand.

Bewundern kann man die entscheidende Rolle, die die katholische Kirche in Afrika bei der Gesundheits- und Bildungsförderung durch ihre zahlreichen Krankenhäuser, Kliniken, Gesundheitszentren und Hospize wie auch durch ihre Schulen und Kultureinrichtungen spielt(e). Wie ein sambischer Bischof jedoch beobachtete, gehen zwar viele Afrikaner, wenn sie eine gute Ausbildung und Gesundheitsversorgung haben möchten, in katholische Schulen und Krankenhäuser. Doch wenn sie seelsorgerische Betreuung suchen, gehen sie zu den neuen evangelikalen und den Pfingstkirchen. Die Bischöfe folgerten daraus, dass man möglicherweise meint, dass „wir“ (wir Katholiken) gute Sozialarbeiter sind, wir aber weniger als vollendete Zeugen für die spirituellen Aspekte unseres Glaubens gesehen werden. Daher muss die Kirche in Afrika berücksichtigen, dass es noch immer an einer wahren Bekehrung und einem wahren christlichen Zeugnis mangelt, was beides zusammen eine fundamentale Herausforderung für die Evangelisierung im heutigen Afrika darstellt.³⁰

³⁰ Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa*, Nr. 77.

Die permanente Katechese

Um auf die Herausforderung der fehlenden wahren Bekehrung im Leben vieler Afrikaner zu reagieren, will die Kirche sich auf eine permanente Katechese aller Christen sowie die Ausbildung aller in der Pastoral Tätigen konzentrieren.

Dies stimmt mit dem Gedanken von Papst Johannes Paul II. überein, der unsere Aufmerksamkeit auf das lenkte, was, wie er sagte, die wichtigste Ressource bei der Evangelisierung sei: Nach der Gnade Christi ist dies das Volk. Als Glied des Leibes Christi hat jeder Mensch den Auftrag erhalten, das Evangelium zu verkünden. Daher muss die „ganze Gemeinschaft für die Evangelisierung vorbereitet, motiviert und gestärkt werden, ein jeder nach seiner spezifischen Rolle in der Kirche“³¹. Die Kirche steht vor der Aufgabe, ihre Bemühungen in Bezug auf eine permanente Katechese und die Ausbildung der in der Pastoral Tätigen, besonders der Laien auf allen Ebenen, zu intensivieren.

Das Bild von der Kirche als Familie Gottes soll überall auf dem Kontinent Wirklichkeit werden

Die Überwindung der Spaltungen innerhalb der Völker Afrikas war eine der Herausforderungen, die 1994 von den Synodenvätern während der Ersten Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika hervorgehoben wurden.³² Dieses Thema wurde auch während der Zweiten Sonderversammlung für Afrika im Oktober 2009 behandelt. Mit der Übernahme des Bildes der Kirche als Familie Gottes benannten die Synodenväter Werte wie die Fürsorge anderen gegenüber, Solidarität, Herzlichkeit in menschlichen Beziehungen, Akzeptanz, Dialog, Vertrauen und Einheit³³ als grundlegend für die Entwicklung der menschlichen Person.

³¹ Ebenda, 53–54, 75.

³² Ebenda, 49.

³³ Ebenda, 63.

Die Notwendigkeit einer Verkörperung des Evangeliums im afrikanischen Leben und der afrikanischen Kultur

Wie schon bei der Ersten Sonderversammlung für Afrika durch die Synodenväter wurde auch im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben „Ecclesia in Africa“ angemerkt, dass die Inkulturation eine dringende Priorität im Leben der Teilkirchen ist, damit das Evangelium in Afrika fest verankert wird. Sie dient der Evangelisierung und ist ein Weg in Richtung einer umfassenden Evangelisierung. Die Synodenväter bezeichneten sie als eine der größten Herausforderungen für die Kirche auf dem Kontinent am Vorabend des dritten Jahrtausends.³⁴

Von der Familie heißt es, sie sei die kleinste christliche Gemeinschaft. Die Kirche legt auf die Rolle der Familie bei der Evangelisierung großen Wert. Stabile Familien sind jedoch abhängig von kulturellen Werten und der kulturellen Identität, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die moderne afrikanische Gesellschaft steht in diesem Bereich vor großen Herausforderungen in Bezug auf den großen Einfluss moderner Massenkommunikationsmittel, beispielsweise des Internets, der sozialen Medien, der Mobiltelefone, des Satellitenfernsehens, die soziale Werte transportieren, die sowohl der afrikanischen Tradition als auch dem christlichen Glauben fremd sind.

Herausforderung im Zusammenhang mit dem Auftrag zur Evangelisierung

Obwohl Afrika reich an Rohstoffen ist, besteht das Paradox des Kontinents darin, in materieller Hinsicht ein armer Kontinent zu sein. Das führt zu einer Reihe von Herausforderungen im Hinblick auf die Erfüllung des kirchlichen Auftrags zu evangelisieren. Die afrikanischen Länder verfügen nicht über ausreichende materielle Mittel unter anderem zum Aufbau der Infrastruktur. Viele Diözesen befinden

³⁴ Ebenda, 59.

sich in ländlichen Regionen, so dass die großen Entfernungen die pastoralen Möglichkeiten einschränken. Oft verhindert das Fehlen von guten Straßen, modernen Kommunikationsmitteln, Strom und Ausbildungsmitteln eine effektive Pastoral.

Darüber hinaus steht die Kirche in Afrika im Wettbewerb mit den zahlreichen „neuen Kirchen“ – hauptsächlich sind dies evangelikale und Pfingstkirchen –, was den pastoralen Raum für die Evangelisierung verkleinert. Manche bezeichnen dies als „Kakophonie religiöser Stimmen“. Wenn man das Problem des expansionistischen Islam betrachtet, werden die religiösen Herausforderungen noch größer.

Rohstoffe

Die katholische Soziallehre betont, dass natürliche Rohstoffe und die Umwelt ein gemeinsames Erbe für die ganze Menschheit sind. Sie sind ein besonderes Geschenk von Gott für die ganze Menschheit, das von allen heute lebenden Menschen und künftigen Generationen sorgsam behütet werden soll.³⁵ Deshalb äußerten die Synodenväter auf ihrer Zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika ernste Besorgnis und Betrübnis angesichts der sinnlosen Zerstörung natürlicher Ressourcen infolge menschlicher Eingriffe aus Gier nach Profit – sowohl durch kommunale afrikanische Entscheidungsträger als auch in Komplizenschaft mit Auslandsinteressen –, die mittlerweile über das hinausgehen, was umweltverträglich und sinnvoll ist. Große Landflächen sind der Erosion ausgesetzt. Menschliche Einwirkungen und der Klimawandel führen zur Versteppung ganzer Regionen, Ökosysteme stehen teilweise auf der Kippe. Infolge unkontrollierter industrieller Tätigkeiten ist auch die Schadstoffbelastung stark angestiegen.

Die Kirche in Afrika hat die Aufgabe, gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen und bei den Menschen ein Bewusstsein für die Heiligkeit der Natur insofern zu schaffen, als unser christlicher Glaube uns lehrt: Gott, der Schöpfer, schuf alle Dinge gut (vgl. Gen 1) und

³⁵ Vgl. Kompendium der Soziallehre der Kirche, Nr. 466–471.

gab die Erde uns Menschen, um sie zu bebauen und sie zu hüten (vgl. Gen 2,15). Das Gemeinwohl ist der Maßstab für einen Umgang mit der Natur, der verantwortungsvoll und nachhaltig sein muss. Dies ist die einzige Möglichkeit, damit Afrika über die derzeitige Generation hinaus bewohnbar bleibt.

In diesem Sinne wird den Ortskirchen in Afrika dringend empfohlen, Umwelterziehung einzuführen und ein Umweltbewusstsein zu schaffen, ihre kommunalen und nationalen Regierungen zu überzeugen, zum Schutz der Umwelt Maßnahmen und verbindliche Rechtsvorschriften zu ergreifen, alternative und erneuerbare Energiequellen zu fördern und alle zu ermutigen, Bäume zu pflanzen und die Natur und ihre Rohstoffe – unter Berücksichtigung des Gemeinwohls – mit Respekt zu behandeln. Die Kirche fordert zudem, dass das Bergbaurecht und die Genehmigungen für die Rohstoff- und Minenindustrie überarbeitet und derart formuliert werden sollten, dass sie die Interessen und Rechte der einheimischen Bevölkerung schützen und die Umwelt bewahren.

Migration und Entwicklung

Es ist bekannt, dass Migration ein universales menschliches Phänomen ist und dass es Dialog und Gebet erfordert, um angemessen damit umzugehen. Die Bischöfe in Afrika sind sich bewusst, dass es unterschiedliche Arten und Ursachen der Migration gibt, von denen manche positiv sind und auf verschiedenen Ebenen sinnvoll zur Entwicklung der menschlichen Existenz beitragen können. Andere Arten der Migration haben jedoch nur zu negativen Konsequenzen geführt, wie etwa zu Kriminalität, Abwanderung von Fachkräften, Verbreitung von Krankheiten, Entfremdung vom Familienleben, Menschenhandel, Prostitution etc. Unkontrollierte und ungeordnete Migration hat – gekoppelt mit der menschlichen Eigenschaft des Neides und der Gier – zu Feindseligkeit geführt. Kurzum, die Migration erfordert ein ernsthaftes gemeinsames Vorgehen durch die Regierungen Afrikas und die Kirche.

In einer zunehmend globalisierten Welt erkennt die Kirche, dass

die Wanderungsbewegungen von Menschen von einem in einen anderen Teil der Erde zunehmen. Darüber hinaus ist sie der Auffassung, dass die Migration eine Entwicklungsfrage ist; Menschen migrieren nicht nur vom Süden in den Norden, sondern auch in umgekehrte Richtung und ebenso innerhalb der Länder des Südens selbst. Migranten tragen zur wirtschaftlichen Entwicklung ihrer Aufnahmeländer bei. Daher fordert die Kirche in Afrika, dass die Rechte und die Würde von Migranten geschützt werden. Zudem appelliert sie an die afrikanischen Staaten und die EU-Mitgliederstaaten, alle rechtlichen Vorgaben in Bezug auf die Migration einzuhalten, über die man sich auf internationaler Ebene verständigt hat, insbesondere die *Internationale Konvention zum Schutz der Rechte aller Wanderarbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen*.

Frauen, Jugend und soziale Gerechtigkeit

Die Bibel sagt: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie“ (Gen 1,27). Dies ist die Motivation, die hinter den erneuten Bemühungen steht, gegen die Verletzung der Würde der Frauen in Afrika vorzugehen.

Es ist ein Skandal, dass die Frage nach der Würde der Frauen aufgrund bestimmter kultureller Eigenheiten gepaart mit großer Armut ein schwerwiegendes Problem in Afrika ist. Dennoch ist die Kirche nicht vor dieser Herausforderung zurückgeschreckt, indem sie beherzt die Wiederherstellung der Würde der Frauen in Afrika fordert. Um die Verhältnisse zu ändern, sollte mehr Aufmerksamkeit darauf gelegt werden, Mädchen und Frauen eine fundierte Ausbildung zu ermöglichen und ihnen mehr Teilhabe bei Entscheidungsprozessen zu ermöglichen. Außerdem wird Nachdruck auf die Bekämpfung von Armut, von Menschenhandel sowie der negativen Darstellung von Frauen in den Medien gelegt.

Die Kirche in Afrika steht noch vor weiteren Herausforderungen: hinsichtlich der verstärkt auftretenden Phänomene der Kinderarbeit, des Drogenhandels und des Menschenhandels, mit denen die Jugend Afrikas heute zu kämpfen hat. Man kann voll und ganz dem Diener

Gottes, Papst Johannes Paul II., zustimmen, der sagte: „Die Kirche in Afrika weiß sehr wohl, dass die Jugend nicht nur die Gegenwart, sondern vor allem die Zukunft der Menschheit ist. Es gilt daher, den jungen Menschen bei der Überwindung der Hindernisse zu helfen, die ihre Entwicklung bremsen: der Analphabetismus, das Nichtstun, der Hunger und die Drogen. Um diese Herausforderungen zu bewältigen, wird man die jungen Leute dazu heranziehen müssen, sich in ihren Kreisen als Boten des Evangeliums zu betätigen.“³⁶ Die Kirche hält die Jugendseelsorge für einen Bestandteil des pastoralen Gesamtplans unserer Diözesen und Pfarrgemeinden, so dass die jungen Menschen sehr früh den Wert der Selbsthingabe und die unerlässlichen Mittel entdecken können, um zur Reife zu gelangen. In dieser Hinsicht halten wir die Feier des Weltjugendtages für ein bevorzugtes Instrument der Jugendseelsorge; sie kann die Entwicklung durch Gebet, Studium und Reflexion fördert. Daher freuen wir uns auf den Tag, an dem Afrika dieses bedeutende spirituelle Ereignis ausrichten wird.

HIV/Aids

In den vergangenen Jahren seit der Jahrtausendwende stand Afrika vor den verheerenden Folgen der umfassend dokumentierten HIV/Aids-Pandemie, nebst Malaria und Tuberkulose. Die gute Nachricht ist, dass es nunmehr viele neue Initiativen gibt, die halfen und helfen, die Auswirkungen dieser furchtbaren Krankheit abzuschwächen. Hervorzuheben ist eine neue Vorgehensweise in Bezug auf die Epidemie: Sie wird – wie schon die Zweite Synode für Afrika feststellte – nicht als ein pharmazeutisches Problem oder ausschließlich als eine Frage menschlicher Verhaltensänderungen gesehen, sondern als eine Frage der ganzheitlichen Entwicklung und Gerechtigkeit, was eine ganzheitliche Betrachtungsweise und Reaktion durch die Kirche erfordert.

Auch wenn sich die Kirche über die ermutigenden Berichte im

³⁶ Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa* über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 14. September 1995, Nr. 93.

Hinblick auf eine Senkung der HIV- und Aids-Verbreitungsraten auf dem ganzen Kontinent freut, ist sie doch auch beunruhigt über das Gewinnstreben der Pharmafirmen inmitten der akuten Notsituationen der Infizierten. Die Kirche in Afrika fordert zum Einsatz auf, nicht nur um Heilverfahren zu erforschen, sondern auch, um die Bezahlbarkeit von HIV- und Aids-Medikamenten zu gewährleisten.

Rechtsstaatlichkeit und demokratischer Wandel

Für die Bischöfe Afrikas ist immer klar gewesen, dass „unser Gott ein Gott des Friedens ist (vgl. 1 Kor 14,33) und dass Christus unser Friede ist, der die Frucht des Heiligen Geistes ist (vgl. Gal 5,22). Er ist eine Quelle allen echten Friedens“. Dies schlägt sich im Hirtenbrief „Christus unser Friede“ nieder, in dem hervorgehoben wird: „Von Gott und von Gott selbst gesandt, ist Jesus Christus die Inkarnation des Friedens, weil er in der Geschichte der Menschheit die Fülle des göttlichen Lebens offenbart und errichtet (Kol 2,9). Dieser Friede ist eine ständige Aufforderung Gottes an die Kirche und an jeden, wie der Prophet Jesaja lehrt: ‚Lernt, Gutes zu tun! Sucht das Recht! Schreitet ein gegen den Unterdrücker! Verschafft den Waisen Recht, streitet für die Witwen!‘ (Jes 1,17). Und schließlich ergeht eine ständige Einladung Gottes an die Menschheit, wie sie vom Propheten Micha ausgesprochen wird: ‚Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit deinem Gott‘ (Mi 6,8).“³⁷

Am Ende unserer Reflexionen zu diesem Thema möchten wir den Aufruf des Zweiten Vatikanischen Konzils, der die Pflicht der Kirche zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden betonte sowie ihre Mitwirkung in allen Bereichen der menschlichen Gesellschaft mit dem Licht des Evangeliums, in Erinnerung rufen.³⁸ Schließen möchte

³⁷ SECAM-Hirtenbrief, *Christ Our Peace*, SECAM Publications 2001, S. 48.

³⁸ Vgl. Polycarp Kardinal Pengo, *The Church in Africa: Mission and Challenges*, Vortrag gehalten an der Päpstlichen Lateranuniversität, Rom, 25. November 2011, <https://zenit.org/articles/the-church-in-africa-mission-and->

ich mit dem Auftrag von Papst Paul II., den dieser der Kirche in Afrika zur ernsthaften Betrachtung erteilt hat: „Die afrikanische Kirche ist mit einem gewaltigen und noch nie da gewesenen Vorhaben konfrontiert; wie eine ‚Mutter und Lehrerin‘ muss sie auf alle Söhne dieses Landes der Sonne zugehen; sie muss ihnen eine traditionelle und moderne Interpretation des Lebens anbieten; sie muss den Menschen in die neuen Formen der bürgerlichen Ordnung einarbeiten, während sie die Formen der Familie und der Gemeinschaft veredelt und bewahrt; sie muss euren individuellen und gesellschaftlichen Tugenden einen erzieherischen Impuls geben: den Tugenden der Ehrlichkeit, der Besonnenheit und der Loyalität; sie muss bei der Entfaltung jeglicher Aktivität helfen, die das Gemeinwohl, insbesondere die Schulen und die Unterstützung der Armen und Kranken fördert; sie muss Afrika auf seinem Weg zu Entwicklung, Eintracht und Frieden unterstützen.“³⁹

challenges/ (09.10.2017). Kardinal Pengo ist Erzbischof von Daressalam (Tansania) und seit 2007 Präsident der SECAM.

³⁹ Paul VI., Ansprache zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, 7. Dezember 1965.